

Der Rundfunk und die Katholiken

Es ist wohl schon der Zeitpunkt gekommen, daß wir zu den Problemen des Rundfunks von katholischer Seite einige grundsätzliche Bemerkungen machen können, ohne in Gefahr zu sein, durch die Entwicklung allzu rasch widerlegt zu werden. Die theoretische Erörterung über das Thema *Christentum und Technik*, wie sie von Friedrich Deggauer eingeleitet worden ist, kann sich vielleicht nirgendwo so klar und deutlich ausweisen wie gerade beim Rundfunk. Er ist ja noch eine neue Erfindung, und es war wohl ein Glück, daß jene theoretische Besinnung bereits im vollen Gange war, als der Rundfunk in Erscheinung und Wirksamkeit trat und auch uns Katholiken vor die Entscheidung stellte. Während im Jahre 1925 der Zentralbildungsausschuß in Köln vom Standpunkte des Volksbildners aus eine scharf ablehnende Haltung einnahm, hat Dr. Carl Sonnenschein in Berlin von Anfang an die Bedeutsamkeit dieses neuen technischen Mittels erkannt und sich mit der ihm eigenen untheoretischen Sicherheit sofort in die Arbeit für den Rundfunk gestellt. Ich besitze noch die Postkarte aus den ältesten Wochen des Rundfunks, in der er energisch und zukunftsicher zur Mitarbeit im Rundfunk aufforderte. Die ersten katholischen Morgenfeiern im Rundfunk wurden denn auch von ihm betreut, und er hat ihnen bald nach kurzen, tastenden Versuchen das noch heute im allgemeinen gültige Gesicht gegeben. Diese unmittelbare, instinktsichere Mitarbeit von katholischer Seite am Rundfunk ist für die Folgezeit von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Nur so ist es verhindert worden, daß wir Katholiken wieder einmal, wie etwa beim Film, zu spät kamen. Mit bemerkenswerter Aufgeschlossenheit hat der Zentralbildungsausschuß unter der Führung von Bernhard Marschall die klare Wendung von der negativen Haltung zur positiven gefunden. Und heute können wir sagen, die „Rundfunkarbeitsgemeinschaft der deutschen Katholiken (R. D. K.) im Zentralbildungsausschuß der katholischen Verbände Deutschlands“ (Z. B. V.) hat sich eine feste, unumstrittene Stellung im Leben des deutschen Rundfunks erobert und ist bereit und imstande, diese Stellung zu halten und auszubauen¹. Marksteine in der äußern Entwicklung dieser R. D. K. sind die Arbeitstagung im Mai 1926, die Internationale katholische Woche in Köln im Juni 1928 und der „Erste Internationale katholische Rundfunkkongreß“ in München vom 17.—20. Juni 1929, der überhaupt der erste internationale Kongreß von Rundfunkhörern war². Als Träger der internationalen Rundfunkarbeit entstand die „Internationale katholische Rundfunkkommission“ mit einem „Internationalen katholischen Rundfunkbüro“ (Bureau catholique international de la radiophonie)

¹ Als Organ für Mitteilungen, Richtlinien, Aufsätze aus dem Kreise der R. D. K. dient die Zeitschrift „*Volksstum und Volksbildung. Katholische Zeitschrift für die gesamte Erwachsenenbildung*“, herausg. von Emil Ritter, Robert Grosche und Bernhard Marschall. Verlag J. P. Bachem, Köln. In einem Sonderdruck aus Nr. 3, Jahrg. 1930, dieser Zeitschrift gibt Bernhard Marschall unter dem Titel „*Katholische Rundfunkarbeit*“ einen orientierenden Bericht über die Arbeitsweise der R. D. K.

² Die Vorträge, Diskussionen, Richtlinien und Entschlüsse dieses Kongresses sind jetzt niedergelegt in dem zweisprachigen Kongreßbuch „*Film und Rundfunk*“. Gesamtbericht, herausg. von Georg Ernst und Bernhard Marschall. München 1929, Verlag Leobhaus.

mit dem Sitz in Köln. Die einzelnen Sendebezirke haben örtliche Arbeitsgemeinschaften, bei denen die praktische Arbeit liegt. — Um die Probleme und die Aufgaben, die der deutsche Rundfunk stellt, deutlich zu erkennen, müssen wir versuchen, uns zunächst über seine allgemeine geistige Lage und dann über die besondern geistigen Wirkungsmöglichkeiten klar zu werden, die er den Katholiken bietet.

I. Die allgemeine geistige Lage des Rundfunks in Deutschland.

Der deutsche Rundfunk hat in diesem Frühjahr sein fünfjähriges Bestehen gefeiert. Auf der Jubiläumstagung wurde ein Vortrag über die soziologische Struktur des Rundfunks gehalten¹. Auch auf der Marburger Tagung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände im Mai d. Js. wurde dieses Thema unter dem Gesichtspunkt der Jugend wesentlich betrachtet². Dabei kamen in der Aussprache hauptsächlich folgende Punkte immer wieder zur Erörterung: 1. die Aktualität des Rundfunks, 2. seine Neutralität, 3. Zentralisation oder Dezentralisation, 4. Grenzen und Möglichkeiten. Diese Fragen sind auch vom Standpunkte der allgemeinen katholischen Kulturpolitik von Bedeutung³.

1. Die Aktualität des Rundfunks. Die Aktualisierung des Rundfunks hat im letzten Jahr ungeheure Fortschritte gemacht. Man kann wohl sagen, daß sie äußerlich — und wie ich glaube — auch innerlich, der Presse den Rang abgelaufen hat. Und so zeigt sich denn, daß die allgemeinen psychologischen, ethischen und kulturellen Bedenken, die schon bei der Presse durch die Aktualitätshascherei sich für den verantwortungsbewußten Kulturpolitiker ergaben, auf den Rundfunk übergreifen. Freilich, als zeitgebundene Menschen leben auch wir nicht ohne Sensation, und sie ist ohne Gefahr, wenn sie geistig ausgeglichen und überwunden wird. Dazu ist es aber nötig, daß die Aktualität des Rundfunks vom Geistigen her bestimmt wird und nicht vom Widergeistigen oder Ungeistigen oder Belanglosen her. Es ist wohl nicht abzuleugnen, daß nun tatsächlich die geistige Aktualität gegenüber Lebenserscheinungen auf andern Gebieten zu kurz kommt, daß auch der Rundfunk, um es beispielhaft zu sagen, dem Sport eine größere Rolle überläßt als den Ereignissen im Reiche geistiger Kultur. Immerhin kann man sagen, daß der Sinn für geistiges Geschehen im Rundfunk ganz außerordentlich im Wachsen begriffen ist. Der Rundfunk könnte der Kultur einen wesentlichen Dienst leisten, wenn er das in Deutschland so beziehungslose Nebeneinander der geistigen Bewegungen bewußt in Verbindung zueinander brächte. Er besitzt eine ganz hervorragende Eignung für diese Aufgabe, denn er überspringt alle Grenzen, er ist aber auch als Staatsmonopol ein Instrument, auf dem die Symphonie

¹ Vgl. Sitzung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft vom 15. Mai 1930, gedruckter Bericht.

² Vgl. Heinz Monzel, „Jugend und Rundfunk“, in dem Sammelband „Geistige Formung der Jugend in der Gegenwart“, herausg. von H. Maas (erscheint demnächst).

³ Ein Bild von den im deutschen Rundfunk akuten Problemen gibt das seit 1929 jährlich erscheinende „Rundfunkjahrbuch“, herausg. von der Reichs-Rundfunkgesellschaft, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

der gesamten deutschen Volkheit zu Gehör kommen kann. Als besonders erfreuliche Beispiele vergeistigter und vertiefter Aktualität kann der Rundfunk im letzten Jahr etwa nennen: die Übertragung der Rheinischen Befreiungsfeiern, die Domreportage von Köln, die Nobelpreisfeier von Stockholm, die Pan-Europa-Tagung.

Diese Veranstaltungen waren Übertragungen oder Reportagen von Ort und Stelle des Geschehens. Darin liegt eine eigentümliche Wirkungskraft, die aus dem Gefühl des Dabeiseins entsteht. Es ist da eine ganz neue Art der Gemeinschaft im Werden, deren psychologische Wirkung auf die Formung der Menschheit ein noch unbeschrittenes, fast unübersehbares Gebiet der Volksforschung eröffnet. So etwas wie ein neues Fest der Nation und, da der Rundfunk wesentlich auf das Zwischenmenschliche ausgeht, auch der Menschheit kündigt sich hier an. Aber neben diesen Übertragungen und Reportagen hat der Rundfunk doch immer mehr auch von sich aus die Menschen des Geistes in seinem eigenen Senderaum vor das Mikrophon gestellt, damit sie in das Volk hineinsprechen. So etwa, wenn Thomas Mann nach seiner Rückkehr aus Stockholm als Nobelpreisträger in einer bei ihm sonst nicht zu beobachtenden Frische eindringlich und in einer auch dem Gegner seiner Lebensanschauung sympathischen Form über seine Eindrücke berichtet. Noch herrschen bei dieser Selbstdarstellung geistiger Menschen die Vertreter der Literatur vor. Aber das liegt nicht so sehr am Rundfunk als an der Zurückhaltung der Führer des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und wissenschaftlichen Lebens. Man bemüht sich sehr ernsthaft um sie, und wir begrüßen das lebhaft, denn das Artistisch-Literarische soll keinen ungebührlichen Raum einnehmen. In diesem Sinne sind besonders erfreulich die Versuche, das Mikrophon in das Arbeitszimmer des stillen Forschers zu bringen, damit er der Welt etwas von seinem verborgenen Ringen um den Fortschritt der Menschheit erzählt. Die Aufgeschlossenheit gegenüber den wesentlichen geistigen Ereignissen im deutschen Katholizismus ist innerhalb der für die Sendung verantwortlichen Kreise im Wachsen. Rein unter dem Gesichtspunkte der Aktualität war beispielsweise die Rede des Bischofs Dr. Christian Schreiber von Berlin im Sportpalast für den Rundfunk ein bedeutendes Ereignis, das auf alle Kreise der Bevölkerung nachhaltig gewirkt hat. Daß der Frankfurter Sender im August dieses Jahres eine Berichterstattung über den Sinn katholischer Jugendbewegung gab, indem er sein Mikrophon auf die Burg Rothenfels brachte, um Örtlichkeit, Menschen und Stimmung unmittelbar aus der Glut der Tagung in die Ätherwellen hineinzubauen, ist eine für den Rundfunk wie für die Jugend wichtige Wendung, wie ich sie schon in meinem Marburger Vortrag gefordert habe. So wird das Gesicht der funktischen Aktualität immer mehr nicht ein bloß sportliches oder artistisches sein, sondern es wird alle wesentlichen Kräfte des deutschen Lebens ausprägen.

2. Die Neutralität des Rundfunks. Im Anfang des Rundfunks war die Verwaschenheit, die Unverbindlichkeit, die Generalanzeigerneutralität. Diese Zeiten sind vorbei. Heute magt es der Rundfunk, Ausschnitte aus der geistigen Wirklichkeit zu geben, die ja keineswegs unverbindlich, sondern in aller und jeder Hinsicht voller Gegensätze ist. Der Rundfunkintendant von

heute will Sprecher haben, die einen klaren Standpunkt einnehmen, so klar, daß er vielleicht den Widerspruch bestimmter Teile der Hörrerschaft ebenso stark hervorruft wie die Zustimmung anderer Teile. Er will also auch katholische Sprecher haben, d. h. Menschen, die in wesentlichen Fragen den katholischen Standpunkt vertreten. Der Begriff der Neutralität ist heute eigentlich dem einer wesentlich aufgefaßten Parität gewichen, d. h. der Rundfunk wird gesehen als ein Organ des gesamten deutschen Volkes mit allen seinen Nuancen und Gegensätzlichkeiten. Und so spielt sich denn der Kampf der Weltanschauungen um die Macht über dieses Instrument immer deutlicher wider. Die sozialistische Rundfunktagung in Frankfurt a. M. hat ganz offen als Ziel ihrer Bestrebung die Ergreifung der Macht im Rundfunk hingestellt. Das ist der schärfste Gegensatz zu der Stellungnahme des „Internationalen katholischen Rundfunkkongresses“ in München, der die These meines Referats für Deutschland einstimmig gutgeheißen hat, daß nämlich der Rundfunk nicht den Katholiken allein gehört, daß wir den andern Weltanschauungen die Möglichkeit der Selbstdarstellung grundsätzlich und praktisch zugestehen, daß wir aber ebenso energisch fordern, daß der Rundfunk auch die Züge des katholischen Volksteils trage, daß wir dieses Instrument innerlich bejahen und es benutzen wollen, um unserer Zeit das zu sagen, was wir aus den Wesenkräften unserer Weltanschauung heraus zu sagen haben. Wir fordern, daß derjenige, dem man das Mikrophon freigibt, sich selbst rein darstellt, ohne Abstriche, daß er aber, indem er spricht, gleichzeitig immer zum Zentrum der Gesamtheit spricht, nicht bloß in seine Richtung hinein. Wie jämmerlich auf diesem Gebiete andere Richtungen versagen, kann man immer wieder beobachten, wenn etwa ein verantwortungsbewußter Mensch über ein Problem der Zeit mit einem Gegner disputiert. Joseph Joos hat das einmal kurz so formuliert: Wir versuchen in das Volk hineinzusprechen, der andere aber spricht nur in seine Partei. Diese Formulierung trifft z. B. bündig und fast ausnahmslos für die Kommunisten zu. Andererseits haben wir im Rundfunk auch schon vorbildliche Gespräche gehört, in denen eine wirkliche Auseinandersetzung stattfand und nicht der Versuch einer gewaltsamen Harmonisierung gemacht wurde, mochte es sich um politische oder um rein geistige Fragen handeln. Wir brauchen in Deutschland diese echt demokratische Gesprächsführung dringend als Vorbild für unser gesamtes öffentliches Leben. Und der Rundfunk hat hier ungeahnte Auswirkungsmöglichkeiten. Er muß die Pflicht erkennen, daß er, wenn er über geistig-weltanschauliche Fragen sprechen läßt, sich davor zu hüten hat, einem einzelnen das Monopol der Mikro-Rede zu überlassen, daß er vielmehr zu allen diesen Fragen immer einer Mehrheit von Führern der wirklich lebendigen Bewegungen das Wort gestatten muß. Wir wollen nicht „den“ Leitartikler für den Rundfunksender, sondern eine Vielheit von Leitartiklern. Die Mannigfaltigkeit findet ihre höhere Einheit nur in der Gemeinsamkeit des Volkstums und seiner staatlichen Existenz. Richtungen, die diese Gemeinsamkeit nicht bejahen, können auch nicht im Rahmen der Parität die Zulassung zu einer staatlichen Einrichtung dieser Gemeinschaft fordern.

3. Zentralisation oder Dezentralisation im Rundfunk. Um diese Frage sind schon manche Auseinandersetzungen vor sich gegangen, und ihretwegen stehen wir noch vor heftigen Kämpfen. Wir haben heute ja in Deutschland 27 Sender (welche Entwicklung von dem ersten Sender im Jahre 1923 in Berlin mit 0,25 KW zu 27 Sendern mit 89,5 KW Gesamtleistung! ¹). Diese Sender halten im allgemeinen an ihrer landsmannschaftlichen Eigenart mehr oder weniger fest, wenn auch heute schon manche kein eigenes Gesicht mehr zu haben scheinen. Der Hamburger Sender, der Königsberger und der Kölner betonen ihre Eigenart bewußt. Gerade bei diesen liegt ja auch eine günstige Vorbedingung in dem ziemlich geschlossenen Stammescharakter der Sendebezirke. Aber beim Münchener Sender zum Beispiel, wo diese Vorbedingung ebenfalls gegeben ist, vermißt man charakteristische landschaftliche Züge mehr als anderswo. Starre Prinzipien sind freilich nicht möglich, denn die Berliner Funktunde z. B. hat doch als Sender der Reichshauptstadt die Verpflichtung, neben den örtlichen Belangen das gesamte Reich irgendwie zu repräsentieren. Die „Deutsche Welle“ hat diese gesamtdeutsche Aufgabe geradezu in ihrer Zielsetzung, allerdings noch nicht durchweg in ihrer Praxis. Es gibt ausgesprochene Gegner dieser landsmannschaftlichen Gedankengänge, z. B. die Sozialisten. Man wird zugeben können, daß zwischen dem Leipziger und dem Hamburger Arbeiter viel geistige Gemeinsamkeit besteht. Sie ist aber doch nicht entfernt so reich und tief wie die Stammeseinheit, die den Hamburger Kaufmann mit dem Hamburger Werk tätigen trotz aller sozialen Spannung verbindet. Die schon in der Praxis begonnene Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Hauptsendern, z. B. dem Frankfurter und dem Stuttgarter, ist ein interessantes Experimentierfeld für kommende Aufgaben, wenn es durch die technische Entwicklung dahin kommen sollte, daß die angekündigten Großsender gebaut und dadurch größere, über den Stammescharakter hinaus einheitliche Kulturgebiete zusammengefaßt werden. Diese Großsender erfordern eine besondere geistige Vorbereitung, denn selbstverständlich darf der Rundfunk gerade in Deutschland, wenn er auch Dienst an der Gliedgemeinschaft des Landes ist, doch nicht den Dienst am Reiche vergessen. Auch diese Frage bedarf noch eines ernstlichen Durchdenkens und hat geistig in der Organisation des deutschen Rundfunks noch keinen befriedigenden Ausdruck gefunden. Jedenfalls ist der hier und da geäußerte Gedanke eines kulturellen Rundfunkdiktators von vornherein abzulehnen.

4. Grenzen und Möglichkeiten des Rundfunks. Die Bejahung des Rundfunks hat nur Sinn, wenn man die Möglichkeiten seiner Wirkung ebenso ernst nimmt wie deren Grenzen. Man kann den Rundfunk als Bildungsfaktor ebenso unterschätzen wie überschätzen. Der Rundfunk vermag in keiner Weise andere Volksbildungsarbeit zu ersetzen. Im Gegenteil, wenn er einen innern Dauertwert im Bildungsvorgang schaffen soll, bedarf er andersartiger Volksbildungsarbeit zur Vertiefung, Verinnerlichung, Sta-

¹ Einen guten Einblick in die Entwicklung des Rundfunks bietet die vor kurzem in Berlin erschienene Sonderschrift der Reichs-Rundfunkgesellschaft: „Die Entwicklung des deutschen Rundfunks in Zahlen“.

bilifierung. Er kann Anstoß sein, Anregung, bei intensiver Vorbereitung und Erziehung auch irgendwie Krönung, z. B. wenn das Miterleben einer Toscanini-Aufführung im Rundfunk am Schluß einer musikalischen Bildungsarbeit steht, oder wenn führende Dichter oder Wissenschaftler und Forscher, nachdem ich sie in ihren Büchern studiert habe, nunmehr persönlich zu mir in mein Arbeitszimmer hinein als verehrte Freunde sprechen. Aber diese Situation setzt bereits einen hohen Grad von Bildungswillen voraus, der nur in der persönlichen Volksbildungsarbeit erreicht worden sein kann, nämlich den Willen zur Auswahl. Wo die Wahllosigkeit des Hörens aufhört, da setzt echte Bildungsarbeit ein. Das ist beispielsweise die selbstverständliche Voraussetzung bei den Darbietungen des Schulfunks, wo ja der Lehrer für die Einbeziehung der Schulfunkarbeit in den Bildungsgang der Schüler verantwortlich ist. Hier kann man keineswegs mehr von dem Rundfunk als einem „Zwischenhändler des Geistes“ sprechen, denn hier handelt es sich ja wirklich schon um den wahren Sinn des Lebens, um Geben und Wiedergeben. Man muß die in Kritiken, Aufsätzen, Vorschlägen, neuen selbstgeschaffenen Sendespielen sich äuffernde Produktivität der Schüler studiert haben, um hier die Möglichkeiten des Rundfunks annähernd zu begreifen¹. Aber auch ohne Lehrer kann ein Hörer stärkste Bildungsanstöße empfangen. Mancher hat durch den Rundfunk die Welt erst kennen gelernt. Sogar bei so problematisch erscheinenden Darbietungen wie den Sendespielen kann man Tiefenwirkungen beobachten und erleben. Die Dichtung als Wortkunstwerk, die man im modernen Theater über der Aufmachung fast vergessen hatte, wird im Rundfunk, dessen Wirkung ja letztlich auf der magnetischen Kraft des magischen Wortes beruht, von neuem lebendig, wobei dann durch die ursprüngliche Kraft der eigenen Phantasie auch die Räume der Handlung und die Gestalten des Handelnden geschaut werden. Ich habe beobachtet, wie junge Menschen nach einem mittelmäßigen Hörspiel in minutenlangem Schweigen saßen, und daß dann in der Aussprache ganz starke, für die Berufswahl geradezu entscheidende Eindrücke bewußt gemacht wurden. Die Wirksamkeit des Rundfunks ist also individuell und kollektiv zugleich. Individuell und intim, weil er den Hörer in seiner intimsten Häuslichkeit und Eigenartigkeit aufsucht, kollektiv aber, weil der Hörer sich gleichzeitig mit unbekannten andern irgendwie verbunden fühlt, besonders stark, wenn er etwa bei Übertragungen sich gleichsam drahtlos mitten in den Konzertsaal hineinstellt. Diese kollektive Wirkung ist auch vorhanden, wenn die andere Seite zunächst nur eine formlose Masse darstellt. Sie wird gesteigert, wenn diese Masse gegliedert wird, d. h. wenn die Darbietungen des Senders sich an bestimmte Gruppen der Hörerschaft richten, an Berufe, an Lebensgemeinschaften usw. Diese Gliederung des Rundfunks wird man in stärkerem Maße fordern müssen, ohne daß die Betreuung der allgemeinen Hörerschaft gänzlich aufgegeben, und ohne daß die Darbietung für die Gruppe in ein fachliches Prokrustesbett gezwungen werden dürfte. Aktivierung der Gruppen-seelen ist ein Schritt zur Aktivierung der Volksseele. In diesem Zusammen-

¹ Vgl. Heinz Monzel, „Schulfunk und Erziehung zur Aktivität“, in: Der Schulfunk, Jahrg. IV, Heft 17.

hang ist auch nicht zu übersehen, daß der Rundfunk eine Demokratisierung der Bildungsgüter vornimmt wie wohl kein anderes Instrument der Zeit. Er hebt die Exklusivität des Kunstgenusses, der Unterhaltung, des Wissens und — in günstigen Fällen — auch der Bildung auf. Diese Zusammenhänge sind ein neuer Gegenstand notwendiger Volksforschung.

Die Möglichkeiten des Rundfunks hängen natürlich stark von der Anpassung an die funktischen Stilgesetze ab. Die psychologische, soziologische, künstlerische, geistige Erforschung dieser Formelemente kann nur durch intensive Einzelarbeit und frisches Experimentieren gewonnen werden. Diese Kleinarbeit wird an jedem Sender geleistet, und auch an der „Funkversuchsstelle an der Hochschule für Musik“ in Berlin. Allerdings ist gerade für die Arbeit dieser Versuchsstelle zu fordern, daß neben die Behandlung einzelner Sparten — wie Hörspiele, Sprecherziehung, Vortragsgestaltung, Schulfunk — noch die Erforschung und Erarbeitung der durch die Gesamtstruktur des Rundfunks bedingten volksbildnerischen Forderungen tritt. Das eigentlich Funkgemäße wird dem Rundfunk die stärksten Wirkungen schenken, ebenso wie die Besinnung auf das eigentlich Filmische und die Befreiung vom geschriebenen Worte dem Film die größten Erfolge gebracht hat. Das darf hier wohl auch gesagt werden: Die Bedeutung des kommenden Bildfunks braucht nicht unterschätzt zu werden, aber meines Erachtens wird das eigentlich Bedeutsame des Funks immer die Magie des Wortes und des Tones bleiben und bleiben müssen.

II. Die Beteiligung der deutschen Katholiken am Rundfunk.

Nachdem wir so die allgemeine geistige Lage im deutschen Rundfunk geklärt haben, können wir mit größerer Sicherheit die besondern Möglichkeiten des Rundfunks vom deutschen Katholizismus her betrachten. Wir wollen untersuchen, was wir Katholiken vom Rundfunk empfangen können, und was wir ihm zu geben haben. Es wird sich dabei nicht ermöglichen lassen, die Form- und Stoffprobleme immer auseinander zu halten, und das ist auch nicht nötig und vielleicht beim Rundfunk überhaupt nicht möglich.

1. Zur Öffentlichkeit und Universalität des Rundfunks. Der Rundfunk geht an alle und dringt in die verschlossenste Zelle ein. Wir haben ihn mitten in unserer christlichen Familie. Ein Viertel aller Haushaltungen hat zur Zeit Empfangsgeräte, und die Weiterverbreitung geht unaufhaltsam voran. Es gibt Leute, die sagen, der Rundfunk zerstöre das Familienleben, weil er die Familienglieder entsprechend ihren verschiedenen Interessengebieten zu verschiedenen Zeiten vor dem Lautsprecher oder am Kopfhörer festhalte. Diese Behauptung ist oberflächlich. Die Familie hat ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden und überwindet sie, wenn sie gesund ist, aus sich heraus. Es wäre schon ein gar schwacher Glaube, wenn man die Grundfesten der Familie durch den Rundfunk bedroht sähe. Die Ursachen für die Unterhöhlung des Familienlebens liegen doch tiefer. Man soll aber anderseits auch nicht behaupten, der Rundfunk schaffe geradezu Familiengemeinschaft; er ist höchstens ein Helfer für die Gestaltung des Familienlebens. Zunächst einmal hält er zweifellos manchen, der sich nach Unterhaltung und Anregung sehnt, in der Häuslichkeit fest, wie dokumentarisch durch viele Schreiben an die Sende-

gesellschaften belegt werden kann. Dann aber kann er wirklich eine geistigere Unterhaltung bieten, als sie auch bei gutem Willen in mancher Familie, deren Glieder durch die heute fast die Menschenkräfte übersteigende Beanspruchung des Berufslebens abgenutzt sind, überhaupt möglich ist. Die Familienmitglieder erhalten neue Anregungen, ohne aus der familiären Häuslichkeit entlassen werden zu müssen. Das kann sinnvoll werden, wenn sich die Eltern verantwortlich um die Sendungen kümmern. Es muß gleichsam in der Familie eine Art Empfangssitte kultiviert werden, deren erstes Gesetz: „Auswahl und richtige Empfangszeit der Sendungen“, deren zweites: „Ausprache über die Sendung“, deren drittes: „Keine Überfütterung mit Sendungen“ lauten müßte. Andererseits fordert die besondere Situation in der Familie vom Sender her Berücksichtigung in der Abstimmung der Darbietungen. Man kann nicht Sendungen, die vielleicht zu andern Zeitpunkten berechtigt sind oder auch außerhalb des Rundfunks keinen Anstoß erregen, in die Familie hineinsenden, wenn diese mit den Kindern zusammen vor dem Lautsprecher sitzt. Ganz allgemein darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß die Sender sich in dieser Hinsicht noch einer größeren Rücksichtnahme befleißigen. Darüber ist das gesamte katholische Volk, zumal seit dem Freiburger Katholikentag, unter sich und mit allen konservativen Kräften einig. Diese Kampffront für die Familie geht weit über die politisch als konservativ-christlich zu bezeichnenden Parteien hinaus, wie das Beispiel der Elternbeiratswahlen sogar in Berlin deutlich genug zeigen mag.

Ein zweites wichtiges Problem stellt in diesem Zusammenhang die Frage Großstadt und Land. Man wirft dem Rundfunk vor, daß er den „Großstadtgeist“ in das Land hineinsende, was durchaus unerwünscht sei. Die Frage ist überaus ernst, darf aber ebenfalls nicht gesondert betrachtet werden. Zunächst einmal: Wenn das Wertvolle der Großstadt, ihr Arbeitsgeist, ihre Leistungshöhe, auf diesem Wege in das Land hineinströme, wäre nichts dagegen zu sagen. Aber leider wuchert im allgemeinen gerade das weniger Gute üppig wie das Unkraut, und dagegen sollten wir uns allerdings stemmen. Der Rundfunk ist kein Instrument für Magazinkultur und Schlagergeist. Nur soll man vom Rundfunk nicht verlangen, daß er sich besser hält, als es der Geist des Landes heute schon verlangt. Man kann wohl so formulieren: Der Rundfunk wird in dieser Beziehung so sein, wie er vom Lande her verantwortungsbewußt gewünscht wird. Das Land soll sich regen und mitarbeiten. Auf diesen berechtigten Druck wird die Sendeleitung reagieren. Eine wesentliche Erleichterung dieser Spannungen sehe ich in der oben angeführten landschaftlichen Verteilung der Sender. Wo diese bewußt ausgenutzt wird, sind mancherlei Ärgernisse vermieden worden. Besonders schwierig ist diese Seite der praktischen Sendung bei dem Deutschlandsender, der Deutschen Welle, die infolge ihrer starken Wellen das ganze Reich bestreicht. An dieser Stelle wären von unserer organischen Betrachtung aus noch manche Wünsche und Wegweisungen angebracht, die in einer besondern Darstellung im kommenden Reichs-Rundfunkjahrbuch von mir versucht werden sollen. Es braucht hier nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß dabei als Gestaltungsprinzip nicht das des Gegensatzes vergessen werden darf, daß also

auch der Bewohner des platten Landes nicht bloß das Recht hat, sondern wohl auch die Sehnsucht, die im Kulturleben der Großstadt wirksamen Geistes- und Formenkkräfte kennen zu lernen. Positiv darf man wünschen, daß z. B. die Naturformen des menschlichen Daseins — Lebensalter, Jahreszeiten, Tageszeiten —, daß auch weltliche und kirchliche Festzeiten, die auf dem Lande im Volke noch lebendig sind, eine verständnisvollere Ausdrucksform in den Sendungen des Rundfunks finden. Hier liegt ein bisher keineswegs genügend erkannter Goldbarren volklichen Seins¹. In formaler Hinsicht verlangt die Universalität des Rundfunks eine funktische eigene Darstellungsweise, die hier nur an einem Beispiel klargestellt werden soll. Wenn in einer Morgenfeier eine Ansprache stattfindet, darf diese nicht die Form einer Predigt haben, sie darf sich auch nicht apologetisch geben, sondern muß eine Wesensdarstellung der eigenen Weltanschauung sein. Sie darf sich nicht nur an die Eingeweihten des eigenen Glaubens richten, sondern ihre sprachliche Formulierung und ihr inhaltlicher Aufbau müssen auch dem Außenstehenden zusagen. Ein wesentlicher Fehler wäre es, wollte man aus dem Bewußtsein heraus, zu vielen Tausenden zu sprechen, die stilistischen Formungen der Massenrede anbringen, also Pathos, Gefragenheit. Nein, die psychologische Situation ist eine andere: der Mikrophonsprecher hat zwar vielleicht Tausende von Zuhörern, aber sein Zuspruch trifft immer wieder nur den einzelnen, der den Kopfhörer benützt, oder vielleicht eine Familie, die vor dem Lautsprecher sitzt. Er muß also intensiv und wirklich in der Form des Du zum Du den einzelnen ansprechen, so einfach, so schlicht und so stark wie möglich.

2. Parität und Aktualität. Wir geben der oben geschilderten neueren Entwicklung, die deutlicher und klarer Stellung zu nehmen wagt, gegenüber der früheren, die angeblich um der Neutralität willen scharfe Auseinandersetzung nicht herausfordern wollte, die aber in Wirklichkeit eine verwässerte liberalistische Note trug, den Vorzug. Aus der Sicherheit unseres Glaubens heraus müssen wir unter den heutigen Verhältnissen unsere Menschen wagen. Wir können unsere Schäflein nicht dadurch bewahren, daß wir andere hindern wollen, ihre Überzeugung auszusprechen. Aber uns scheint bei den kontradiktorischen Vorträgen oder bei den Thesendiskussionen oder bei den Diskussionen überhaupt die Berücksichtigung eines gerade für den Katholizismus entscheidenden Prinzips vernachlässigt zu sein, des Prinzips der geistigen Mitte. Mitte nicht als äußerer Ausgleich, sondern als Kraft, die beide Pole meistert². Man braucht nur einmal im Rundfunkjahrbuch 1930 den Aufsatz über die Themen und die Sprecher der „Gedanken zur Zeit“ zu überprüfen³. Ergebnis: 22 Veranstaltungen, 40 Sprecher, davon aber keine Handvoll, die wir als Vertreter dieses genannten charakteristischen Prinzips der geistigen Mitte ansehen könnten. Wenn der Rundfunk in diesem Punkte so weiter arbeitet, ist er mitschuldig daran, daß unsere Kultur allmählich immer mehr in eine „Rechts- und eine Links-

¹ Wertvolle Anregungen gibt das Buch „Fest und Feier“, herausg. von Bruno Sasowski, Bühnenvolksbundverlag Berlin.

² Vgl. Erich Przywara, „Klingen der Gegenwart“ (Gesammelte Aufsätze, zwei Bände, 1929, Benno Güllers Verlag Augsburg), im Sachregister unter „Ethos der Mitte“ u. a.

³ „Politik und Rundfunk“ von H. Schubog, S. 110.

kultur“ zerfällt. Bloß wäre das alles andere als wirkliche Kultur. Hier liegt offenbar keine bloße Unterlassungssünde vor, sondern eine Sünde wider den Geist prinzipieller Auseinandersetzungsmöglichkeiten. Eine Sünde, die auf die Dauer zutiefst nicht ungestraft gerade dem Rundfunk, dem eine besondere Mission volks- und geisterversöhnenden Ausgleichs obliegt, hingehen kann. Die Frage berührt sich eng auch mit dem Gesichtspunkt der Aktualität, denn bei oberflächlicher Betrachtung scheint das Extremum aktueller; richtig betrachtet, ist es nur sensationeller. Gerade bei der Geistesart des deutschen Menschen ist die Besinnung auf das Prinzip der geistigen Mitte — Goethe formuliert „innere Mitte“ — von schicksalhafter Bedeutung. Vom katholischen Standpunkt aus können wir nur sagen, daß wir bereit sind, ohne Befangenheit und ohne Angstlichkeit unsere Menschen vor die Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart zu bringen, daß wir allerdings dabei als selbstverständlich voraussetzen, daß die im Katholizismus lebendigen Kräfte mit in das Parallelogramm der Kräfte eingesetzt werden. Unter diesem Gesichtspunkte würde eine kritische Überprüfung der über den deutschen Sender laufenden sogenannten Hörspiele mancherlei Bedenken hervorrufen, die vor allem darin begründet sind, daß eine gewisse kämpferische Einseitigkeit deutlich spürbar ist. Die Sendeleitungen hätten hier die Aufgabe, nach wertvollen Ergänzungen aus dem christlichen Kulturkreis zu suchen. Gerade jetzt, wo eine gewisse Ernüchterung im Urteil über die Hörspiele eingesetzt zu haben scheint, wäre diese Blutzufuhr auch eine willkommene Hilfe für die Sender. Freilich, ebenso klar gilt anderseits für die schöpferischen Kräfte bei uns der Ruf: An die Front! Unfunkisch dagegen wäre es, wollte der Rundfunk sich nicht um die neue Musik bekümmern, auch wenn sie noch so sehr umstritten ist. Ein Vorwurf wäre nur berechtigt, wenn die anerkannte klassische Musik dabei zu kurz käme. Der Rundfunk, als ein Instrument der Zeit, muß auch in dieser Hinsicht von den Kämpfen und Sehnsüchten der Zeit erfüllt sein. Entscheidungen wird er nicht bringen; aber er wird die Dinge an sich bereitstellen, und dann wird schon die Sachlogik der Entwicklung sich durchsetzen.

3. Die Aufgliederung des Rundfunks. Unsere organische Lebensauffassung macht uns zu Freunden der Aufgliederung des Rundfunks, obwohl wir seine Universalität nicht aufheben wollen. In der Praxis seiner Kulturarbeit hat der Katholizismus diese Aufgliederung ja vorbildlich vollzogen, wir brauchen nur an die Standesvereine zu erinnern, die alle Gruppen, ob Handwerker, Arbeiter, erwerbstätige Frauen oder Akademiker, gliedern. Von dieser vorhandenen Gliederung aus, die über ein festgeformtes System der Organisation verfügt, ist es uns auch möglich, die Hörgemeinden aufzubauen, die immer mehr eine praktische Folge des gegliederten Rundfunks sein werden. Es ist hier nicht möglich, die einzelnen Gruppen zu betrachten, wir beschränken uns darauf, die kurz durchzugehen, die im Rundfunk heute schon fast allgemein als solche ausdrücklich berücksichtigt werden. — Die Frauensunde erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Nach meinem Gefühl und meinen Erfahrungen geht sie jetzt noch viel zu sehr beziehungslos neben der Wirklichkeit der deutschen Frauenvelt einher. Das sieht man an den Fragen, die dort besprochen werden, sieht man aber auch an der Form und an der inhaltlichen Gestaltung. Es ist noch zuviel Feuillettonstil, zuviel intellektuelles Frauen-

bündlertum, nicht aber Ausdruck der Lebenswirklichkeit der Frau und Mutter in Familie und Beruf. Vor allem wünschen wir, daß die Mutter als solche noch viel stärker zu Worte kommt. Und auch hier verzichten wir nicht kleinmütig auf die Darstellung der Wirklichkeit; denn eine Klärung der schwerwiegenden Fragen des Frauentums ist heute in der Zeit fast restloser Öffentlichkeit nur möglich, wenn die Dinge beim Namen genannt und die Gründe und Beweise in aller Offenheit dargelegt werden. Jedenfalls wehren wir uns gegen eine Verfälschung der Lebenswirklichkeit durch literarischen Frauensnobismus.

Nicht neben der Frauenstunde steht für uns die Wichtigkeit der Jugendstunde. Sie ist ein Sorgenkind der Sendeleitung. Sie soll ja auf keinen Fall eine Dublette etwa der schulischen oder auch der häuslichen Erziehung sein, aber sie muß selbstverständlich unter einer erzieherischen Idee stehen. Ihre Wichtigkeit ist von den Sendeleitern erkannt. So hat z. B. die Berliner Funkstunde täglich eine Jugendstunde, in der abwechselnd Musik, Sport, Sagen und Abenteuer, Märchen, Naturwissenschaft, Heimat zu Worte kommen. Dem Lebenskundlichen sollte man eine besondere Stelle einräumen, denn immer wieder hat man das Gefühl, daß die Jugend trotz allem nicht genug vom Schicksal und dem Schicksalhaften des Volkslebens weiß. Die Erziehung der Jugend zur Familie bedarf dabei besonderer Beachtung, aber wir sind auch der Meinung, daß die von der Jugend selbst geformten Lebensgemeinschaften im Rundfunk ihren Ausdruck finden sollten, daß also auch hier der Rundfunk organisch an die lebendigen Bewegungen anknüpfen und sie zur Darstellung bringen müßte. Dabei kann er die Mitwirkung der Jugend selbst auf die Dauer nicht entbehren, und in diesem Sinne sehe ich es als einen Fortschritt an, daß der Reichs-Rundfunkkommissar Staatssekretär Dr. Bredow, der Schöpfer des deutschen Rundfunks, im Anschluß an mein Marburger Referat den Willen der deutschen Sender bekundet hat, der Jugend das Tor zum Senderaum zu öffnen. Für den Pädagogen gibt es dabei gar keinen Zweifel darüber, daß vor dem Mikrophon keine Namen der Jugendlichen genannt werden dürfen, sondern daß dort nur die kollektive Gruppe, also das Spiel vereinter Kräfte, zur Darstellung kommen soll. Wie weit in dieser Beziehung die Instinktverlassenheit in großstädtischen Kreisen gehen kann, hat Alfred Döblin dokumentiert, als er sich dazu verstieg, seinen eigenen Sohn vor dem Mikrophon zum Schauspielern zu verleiten, und zwar in einem Gespräch mit ihm als Vater.

Über den Schulfunk kann hier nur kurz gesprochen werden. Er hat aber gerade in dieser Hinsicht eine hohe Bedeutung. Das läßt sich schon klar an zwei Gesichtspunkten ausweisen. Der Schulfunk erzieht nämlich die Jugend zum Hören, er gibt den Jugendlichen unter der verantwortlichen Leitung des Lehrers die Möglichkeit, die Grundsätze einer richtigen Auswahl der Darbietungen kennen zu lernen, ihre richtige Vorbereitung und ihre Auswertung vorzunehmen. Wenn der Schulfunk die Möglichkeit gehabt hat, noch eine Reihe von Jahren diese Erziehung zum richtigen Hören bei den Kindern auszuüben, wird davon der gesamte Rundfunk die größten Vorteile haben, und diese werden sich vor allem in einem Verständnis für Wertigkeit des Gesamtniveaus der Sendungen zeigen, während heute noch mancherlei Kräfte aus

der Hörschaft auf eine Senkung des Niveaus hinarbeiten. Der Jugendliche wird auch gerade durch den Schulfunk sich vorbereiten können auf eine neue geistige Einstellung, wenn er nämlich im Lautsprecher den anders Gesinnten und anders Gearteten selbst sprechen hört, z. B. den Arbeiter bei der Reportage aus der Fabrik. Für die staatsbürgerliche Selbsterziehung vor allem wird er reichsten Gewinn daraus schöpfen, daß ihm, unter Beobachtung des oben gekennzeichneten Grundsatzes der „Mitte“, der Rundfunk die Gedankengänge gegensätzlicher Richtungen aus dem Munde der Führer dieser Richtungen darbietet. Freilich muß dann unbedingt in der Lebensgemeinschaft des jugendlichen Bundes — unter der verantwortlichen Leitung des Führers — die Auseinandersetzung und die Einordnung in die eigene Lebensordnung einsegen.

Auch in der Arbeiterstunde gibt es ernsthafte Versuche, bei denen nicht bloß die Funktionäre der Gewerkschaften zur Mitwirkung herangezogen, sondern die Menschen aus der Werkstatt vor das Mikrophon gestellt werden, damit sie von den Schwierigkeiten, Erfordernissen und Freuden ihres Berufes Zeugnis ablegen. Das große Problem der Arbeiterbildung besteht nun darin, die Bildungswerte der abendländischen Kultur in ihrem Beständigkeitsgehalte zu erfassen und darzubieten. Dazu gehört ihre Lösung aus der Verkrustung einer bourgeoisen, liberalistisch-intellektualistischen Auffassung. Der Arbeiter darf wegen seines subjektiv berechtigten Mißtrauens gegen „bürgerliche“ Werte und vor allem gegen die Formen der beliebten Übermittlung nicht unerseßliche Wertinhalte verlieren. Mitarbeit und Mitverantwortung werden allmählich zu einer zeitgemäßen Formung der Bildungswerte vorstoßen, die durch den Rundfunk in die Arbeiterschichten als Anregung gebracht werden können. Hier liegt also eine wichtige Aufgabe für unsere katholischen Arbeitervereine und die christlichen Gewerkschaften. Eigentlich sollten diese durch die Aktivität der anders eingestellten Gewerkschaften und Vereine zu gleicher Aktivität schon angeregt sein.

Zum Schlusse möge die wirtschaftliche Seite des Rundfunks gerade von uns Katholiken nicht vergessen werden. Im Jahre 1929 hatte der deutsche Rundfunk 130 000 Betriebsstunden, von denen 65 % der Musik, 20 % den Vorträgen, 18 % der Literatur und 2 % den aktuellen Übertragungen gewidmet waren. Er beschäftigte 1585 festangestellte Künstler und Angestellte und 38000 vorübergehend beschäftigte Künstler und Vortragende. Das Honorar für die nicht dauernd beschäftigten Mitwirkenden betrug 5650 000 Mark. Es liegt da ein weites Arbeitsfeld vor uns. Nicht Kritik, nicht Beiseitestehen, sondern loyale Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Leitern und Stellen des Rundfunks ist auch hier der einzige Weg, auf dem wir unsern Gesichtspunkten, unsern Willensrichtungen und unsern Kräften Geltung verschaffen können. Es wird sich dann ein verständnisvolles Geben und Nehmen zwischen dem Sender und uns zum besten beider Teile entwickeln.

Heinz Monzel.